

Johannes Wolter, *Apparatio Dei. Der Theophanische Charakter der Schöpfung nach Nikolaus von Kues (= Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Neue Folge, Bd. 67)*, Münster: Aschendorff Verlag 2004, 313 S., ISBN 3-402-04018-2.

Als im Jahr 2001 in Bernkastel-Kues der 600. Geburtstag des Nikolaus von Kues mit einem großen Festsymposium gefeiert wurde, begleitete eine Vielzahl von Forschungsarbeiten dieses Jubiläum. Sie alle sind gleichsam Jagdzüge nach der Weisheit. Wie Cusanus selbst in seinem Werk *De venatione sapientiae* wollen sie nicht – allein – den Hauch wissenschaftlichen Ruhmes erhaschen, sondern in verschiedensten Feldern und Anläufen mit Cusanus den Spuren, Abdrücken oder Ausläufern der mittelalterlichen Weisheit in einer Zeit nachspüren, die wie das 15. Jahrhundert als Umbruchszeit bezeichnet werden kann. Die Reihe dieser Arbeiten reißt seitdem nicht ab, sei es, dass einzelne Themenbereiche aus Cusanus' reichhaltigem Schaffen neu aufgerollt werden, wie z. B. sein Verhältnis zur italienischen Renaissancekultur oder sein mathematisches Wissen, sei es, dass sein theologisch-philosophisches Denken in einen systematischen Gesamtzusammenhang gebracht wird. Zur zweiten Kategorie muss man Johannes Wolters in Bonn eingereichte theologische Dissertation zählen, auch wenn der Untertitel „Der Theophanische Charakter der Schöpfung nach Nikolaus von Kues“ eine Beschränkung auf Fragen der Schöpfungslehre anzuzeigen scheint. Die Gliederung macht aber deutlich, dass der Vf. den Blick aufs Ganze lenkt. Denn zunächst will er den „Ausgangspunkt des Cusanischen Denkens“ (Kap. I) und die „Voraussetzungen des Theophanischen Schöpfungsverständnisses“ (Kap. II) klären, bevor er im gleichen Umfang die eigentliche „Schöpfungstheologie“ (Kap. III) und dann den „Theophanischen Charakter der Schöpfung“ (Kap. IV) darstellt und dabei zu-

vor Impliziertes explizit macht und weiterentwickelt. Ebenso zeigt der Vf. mit dem von ihm gewählten Leitbegriff *apparatio Dei* an, dass es ihm um einen Grundgedanken des Cusanus geht, den es zu entfalten gilt, auch wenn dieser Leitbegriff bei Cusanus unter verschiedenen Terminologien wie *theophania*, *apparentia* oder *apparatio* wiederkehrt (vgl. den Überblick 72–78).

Für den Vf. ist Cusanus deshalb so wichtig, weil er für ihn neben der Theologie der Väterzeit, der Frühscholastik (bes. Johannes Scottus Eriugena) und der Hochscholastik (bes. Thomas von Aquin und Meister Eckhart) und in Abgrenzung zur nominalistischen Theologie die letzte umfassende Schöpfungstheologie bietet, bevor dieses Thema ab dem 16. Jahrhundert an den theologischen Rand und durch die Transzendentalphilosophie Kants ins philosophische Abseits rückte. Mit Cusanus' Synthese vergleichbar sind für ihn erst wieder die theologischen Entwürfe von Hans Urs von Balthasar und besonders Karl Rahner. Diese theologiegeschichtliche Verortung bringt den Vf. in die Nähe des Nestors der Cusanischen Theologie, nämlich Rudolf Haubst. Anders als dieser deutet der Vf. eine Vereinbarkeit von Rahner und Cusanus aber nur an, wenn er die menschliche Freiheit selbst als Erscheinung Gottes interpretiert (283 f.; 286 f.). Eine ausführliche Auseinandersetzung mit der freiheitsphilosophischen oder der anthropologischen Wende in der Theologie liegt außerhalb seines Unternehmens. Leider stellt der Vf. seine Arbeit zu Cusanus' Schöpfungstheologie nur durch Hinweise auf theologiegeschichtliche Standardwerke in den Kontext heutiger Theologie. Gisbert Greshakes Schöpfungstheologie scheint ihm nahe zu stehen, meist gelingt es ihm aber, sie aus seiner Cusanus-Interpretation herauszuhalten (bis auf 92, wo die Zimzum-Theorie hervorscheint, und 119 mit Anm. 344). Wichtiger aber ist, dass der Vf. klar erkennt und herausarbeitet, dass die Cusanische Schöpfungslehre keinen isolierten theologischen Teiltraktat ausmacht, sondern einen Blickwinkel darstellt, um Cusanus' Gesamtkonzeption darzustellen. Aufs Engste verbindet Cusanus seine Reflexionen über die geschaffene Welt mit der Lehre vom menschlichen Geist als lebendigem Bild Gottes, der Trinitätslehre und der Christologie. Auf diese Punkte konzentriert sich der Vf., während er in den weiteren Bereichen wie beim Verhältnis von Glaube und Vernunft die neuesten Forschungen übernimmt (42–52 mit einer deutlichen Nähe zu Martin Thurners Rückgriff auf den Erfahrungsbegriff auch für Cusanus, vgl. 278) oder wie zur Soteriologie zumindest Hinweise gibt (138 f. mit Anm. 395).

„Als vollkommene Verwirklichung der höchsten im Geschöpflichen liegenden Möglichkeit ist [Jesus Christus] die perfectissima apparitio dei.“ (157) Um dieses Zentrum dreht sich die Interpretation des Vf., womit er treffend den christologischen Kern des Cusanischen Denkens erfasst. Dabei bleibt es nur eine Frage des Blickpunktes, ob bei Cusanus die Christologie „Postulat oder Implikat der apparitio-dei-Konzeption“ (133) ist oder umgekehrt. Dass aber der Koinzidenz-Begriff, zwar nicht ontologisch, sondern nur als Erkenntnismittel des menschlichen Geistes angewendet, der Schlüssel für Cusanus' Inkarnations- und Schöpfungsverständnis sei (281), wird dem Rezensenten nicht einsichtig, da die vom Vf. zitierten Stellen das eine Mal nur die Idiomenkommunikation und das andere Mal nicht die Menschwerdung meinen (141 f.). Cusanus denkt trotz einiger nestorianisch klingender Stellen (z.B. in *De visione Dei* Kap. 19) vom spezifischen Gedanken der hypostatischen Union aus und wehrt sich nicht nur in *De visione Dei* Kap. 23, sondern auch in der *Apologia doctae ignorantiae* (Opera omnia Bd. II, S. 16 Z. 7–23) gegen ein Verständnis der Inkarnation im Sinne einer Koinzidenz. Für den Interpretationsgang des Vf. ist der Begriff der *contractio* viel entscheidender (120–132; 136; 140; 143), der ja auch im Gedankengang von *De docta ignorantia* zum eigentlichen Bindeglied zwischen der Schöpfungslehre (Buch II) und der Christologie (Buch III) wird.

Dass der Vf. eine primär systematische Arbeit vorlegen wollte, ist eine Entscheidung, die man respektieren muss. Dennoch ist es schade, dass sie dadurch in den philosophie- und theologiehistorischen Hinweisen zu dürftig und einfach bleibt und vor allem viele Gelegenheiten verpasst, nicht nur den eigenen Ausführungen mehr Kontur und Prä-

gnanz zu geben, sondern auch die Forschung voranzubringen. Denn wenn der Leitbegriff *apparitio Dei* das Cusanische Denken zu erschließen vermag, so stellt sich umgekehrt die Frage, ob und wie es sich dabei von den Denkern abhebt, deren Schriften Cusanus diesen Begriff übermittelte, allen voran Ps.-Dionysius und Eriugena. Dies ist um so bedauerlicher, als der Vf. bei systematischen Fragen in der Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur ein feines Gespür für Interpretationsnuancen und einen sicheren Zugriff auf Belege zeigt, die ihn auch für eine eigenständigere Auseinandersetzung mit geistesgeschichtlichen Fragestellungen befähigen. Vor allem aber fehlt der eingangs erwähnten theologiegeschichtlichen Einordnung des Cusanischen Denkens die Tiefe, weil nicht herausgearbeitet wird, wie Cusanus die mittelalterliche Theologie transformiert, wie dies gerade bei der Trinitäts- und Inkarnationslehre der Fall ist. Aber wer eine werkimmanente Interpretation der Cusanischen Schöpfungslehre mit ihren verschiedenen Facetten sucht, findet in dieser Arbeit eine grundlegende Orientierung.

An die Verlagsredaktion der Reihe der *Beiträge* wendet sich die Bitte, auf mehr Einheitlichkeit bei der Textgestaltung zu achten, also z.B. auf die Verwendung von Anführungszeichen auch bei lateinischen Zitaten und die möglichst einheitliche Gestaltung der Literaturverzeichnisse zu drängen sowie den Einsatz von Kursivsetzungen etwa für lateinische Wörter im Textkorpus zuzulassen – nicht nur der besseren Lesbarkeit halber, sondern als äußeres Zeichen der inhaltlichen Sorgfalt, der sich die *Beiträge* seit ihrer Gründung verpflichtet haben.

Ulli Roth (Pforzheim)